



ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik.

Breslau, den 23. April 1831.

„Sage, wie es dir nur gefällt,
Solch' zerstückeltes Zeug zu treiben?“
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben. Göthe.

Valentin Trogendorf und seine Schüler.

Historische Novelle aus der Zeit Herzog Friedrichs des Dritten zu Biegwitz
von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Sylvius triumphirte, denn die Gelegenheit zur Rache war schneller und günstiger gekommen, als er je hoffen konnte. — Er entwarf eine Schilderung des Vorganges in der entstellendsten Art, wobei er sich ausdrückte, daß die drei Freunde, welche längst als Unruhestifter, ja selbst als Sektirer und Wiedertäufer bekannt seyen, in der Rathsfreiheit gefrevelt und die Wache geschlagen hätten. Als ein besonderes Gravamen für Wolfgang, ward dessen schwärmerischer Brief an Konfordin, im Originale beigefügt, und er schloß sein Schreiben mit den gleichnerischen Worten: „Ich habe absichtlich bisher geschwiegen, um Euch, mein edler Vater, in Betreff Konfordin's nicht zu betrüben, obschon ich die wahnsinnige Leidenschaft Wolfgang's kannte; allein der freche Muth, der ihn und seine Freunde beseelt,

läßt mich fast Schlimmes fürchten für die Ehre unsers Hauses. Thut deshalb, was Euch gut dünkt.“

Der Kanzler Hans von Stange ging mit hastigen Schritten in seinem Gemache auf und nieder, als er den von einem Eilboten am frühen Morgen gebrachten Brief seines Sohnes gelesen hatte. Die heftigsten Empfindungen kämpften in seiner stolzen Brust gegen die Gerechtigkeitsliebe, diese hieß ihn, die Sache genauer zu untersuchen, ehe er handelte, jene drängte ihn zur raschen That. Der Gedanke an die Frechheit Wolfgang's, um seine Tochter zu buhlen, erfüllte sein Herz mit dem ganzen alten Hase, den er gegen den Bürgerstand nach und nach in sich erzog, und welchen Sylvius von ihm geerbt hatte. — Vor allen Dingen ließ er Konfordin rufen, um sie über ihr Verhältniß zu dem verhassten Kuppel zu befragen. — Sie erschien und erzählte unbefangen die Begebenheit mit dem Bilde, durchlief dann erröthend den Brief, den

der erzürnte Vater ihr vorhielt, und versicherte heilig, von demselben nichts zu wissen. Zugleich fühlte sie sich wie von der Ahnung eines finstern Bubenstücks befangen, dessen Opfer ihr heimlich geliebter Freund werden sollte. Ihr Scharfsinn war geneigt, ihres Bruders pöbelhaften Unwillen gegen Wolfgang mit dem räthselhaften plötzlichen Erscheinen von dessen Briefe in Verbindung zu bringen, und sie stand in Begriff, die Vermuthung einer böshaften Absicht von Sylvius dem tobenden Kanzler mitzutheilen, als der Hofmarschall Georg von Schweinichen hereintrat.

„Gut, daß Ihr kommt, Herr Georg!“ rief ihm Stange entgegen. „Ihr könnt mir wohl sagen, ob ich Seiner fürstlichen Gnaden gelegen käme mit einem eiligen Vortrage?!“

„Verschiebt Euer Gewerbe an den Herzog, wenn es irgend angeht,“ entgegnete finster der Marschall. „Er hat einen bösen Rausch gehabt, ist voll feindlicher Laune und beschickt ohne Unterlaß Bürgermeister und Rath. Die Stadt besitzet nur noch den Schatten ihrer gerühmten Vorzüge, denn mit eherner Hand wirft er in übler Willführ, so oft es ihm gefällt, zusammen, was aufrecht zu halten er so heilig versprochen hat.“

„Der Fürst ist Herr, und es ist schon recht, daß er dem Bürger den stolzen Bahn benimmt, als wären dessen Pergamente Freibriefe an die Ewigkeit, an denen selbst der Himmel nichts ändern könnte,“ — so grollte der Kanzler, und erzählte den Vorgang im Goldberg. Konfordia hörte mit zagernder Seele, was geschehen; Georg von Schweinichen aber fürchte tiefer die Stirn, und sagte endlich: „Wenn Ihr dem Herzog bei seiner heutigen Stimmung diese Geschichte erzählt, so sind die drei Jünglinge ohne Urtheil und Recht verloren. Deshalb sucht Euch besser zu unterrichten über den Hergang der Begebenheit, bevor Ihr dem Herzog Anzeige davon macht, wollt Ihr nicht wissent-

lich Eure Seele mit einem dreifachen Justizmorde belasten.“

„Der Frevel ist hinlänglich erwiesen durch das Zeugniß meines Sohnes, der ihm bewohnte,“ versetzte der Kanzler gleichgültig; — „was braucht es mehr, um für die Störer der öffentlichen Ruhe den Arm der Gerechtigkeit zu bewaffnen. Oder soll ich's etwa verhindern, damit der Pöbel hübsch gedeihe unter Herzog Friedrichs Regiment?“

Georg von Schweinichen heftete lange einen traurigen, fragenden Blick auf den Kanzler, und sagte dann feierlich: „Laßt Euer ahnenstolzes Herz, weil es den Bürgerstand hasset, Euch nicht zu schwarzer That verleiten, Herr von Stange! — Untersucht genau den Hergang jenes unruhigen Auftritts; ein kleiner Lichtblick führt oft zur Wahrheit. Das Zeugniß Eures Sohnes oder auch das von mehreren Personen, welche durch Haß oder Rache vielleicht dazu verleitet sind, ist nicht rechtskräftig genug, um drei Menschenleben deshalb auf's Spiel zu setzen.“

„Wer wird auch gleich an Hinrichtungen denken,“ meinte der Kanzler verdrüsslich; — „Die jungen Leute werden eine Züchtigung erhalten, wie sie es verdienen, aber von Todesstrafe wird hoffentlich die Rede nicht seyn.“

„Entdeckt Ihr dem Herzog den Thatbestand auf dieselbe Weise, wie ich ihn so eben von Euch vernommen, so stehe ich nicht für die unglücklichen Folgen, denn ich kenne ihn. Ihr werdet Euch diese mit tiefer Reue selbst zurechnen, sobald Euer besseres Gefühl erwacht, denn ich habe Euch gewarnt.“

„Geht mit Gott, Herr Hofmarschall!“ rief von Stange, „ich werde thun, was meine Pflicht ist.“

„Vergeßt nicht über Euerm Amtseifer die Pflicht des Christen,“ mahnte Schweinichen, und entfernte sich schnell. — Konfordia, welche bisher im starren Entsetzen dagestanden, stürzte jetzt, von

unnennbarer Angst getrieben, zu des strengen Vaters Füßen, und flehte in rührenden Tönen, der unglücklichen drei Jünglinge zu schonen. — „Ach, wenn es wahr wäre, was der Hofmarschall fürchtet;“ rief sie im steigenden Affekt — „wenn des Herzogs umnachteter Sinn in böser Stunde sich zur raschen unwiederbringlichen That verleiten ließe, wenn er sie zum Tode — — nein, ich kann es nicht ausdenken; es wäre zu gräßlich, wenn diese schöne Gestalt den Weg des Verbrechers wandeln und vernichtet dahinsinken, wenn sein sanftes, begeistertes Auge, das eben erst in das Morgenroth eines lebendigen Wirkungskreises hineinlächelt, erlöschen sollte durch diesen bübischen Schicksalsstreich!“ — Sie fühlte, daß sie im halben Wahnwitz des Schmerzes zu viel gesagt; sie bedeckte das Gesicht mit den Händen, und suchte sich zu fassen.

Der Kanzler betrachtete sie mit funkelnden Blicken, und fragte endlich: „Was kümmert Dich das Schicksal der drei Unruhestifter so sehr?! Aber Du sprachst ja von Einem, um welchen es Dir so leid thäte, wenn ihn sein schwarzes Verhängniß ereilen sollte? So ist es doch wahr, daß Du mit jenem Wolfgang Kuppel im Verständniß bist; so kennst Du den Brief, den ich Dir vorhin zeigte?“

„Beim heiligen Evangelio, nein!“ entgegnete Konfordia mit Fassung, indem sie aufstand, — „ich weiß von keinem Briefe, von keinem Verständniß. Nur Wolfgangs süße Jugend rührt mich; er war es, der mir das Bild der Mutter wiederbrachte, die schon lange in kühler Erde schlummert, und der Gedanke, daß sein eigenes, lebensfrisches Daseyn dem kalten Arm des Todes anheimfiele, sollte mich nicht mit tiefer Wehmuth füllen?“

Herr von Stange ging in heftiger Bewegung auf und nieder; die Gelegenheit, dem Bürgerstande eine brennende Wunde zu versetzen, war so lockend, so günstig; dennoch kämpfte sein besseres Gefühl unaufhörlich in ihm gegen den Entschluß, sie zu be-

nutzen. — Da trat ein fürstlicher Diener herein, der den Kanzler schleunig zu seinem Herrn beschied. Dies war entscheidend für Jenen; noch einen bittenden Blick heftete Konfordia auf ihn, aber er ging mit finsterner Entschlossenheit von dannen, und einige Stunden später sah man schon den Schloßhauptmann von Wilmsdorf mit einem reißigen Zuge zum Goldberger Thore hinausreiten, um die Infulpaten nach Liegnitz abzuholen.

Wie der edle Hofmarschall vorausgesehen, so wirkte die Neuigkeit des Kanzlers auf den verschrobenen, auffahrenden Sinn des Herzogs, der bereits von derselben oberflächlich unterrichtet war, und Herrn von Stange eben deshalb rufen ließ, um sich näher mit ihm darüber zu besprechen. — Dieser unterließ nicht, den Vorgang mit allen von Sylvius erdichteten Nebenumständen zu erzählen, wobei er den Brief des Junkers vorlegte, welcher, wie bereits erwähnt, die drei Freunde aufs heftigste der Wiedertäuferi anklagte, unter dem Bemerkten, daß er selbst auf ihrem Zimmer die verbotenen Schriften von Krautwald, Werner und Valerius Rosenhain gefunden habe; — nebenher sprach der Kanzler von der Frechheit des einen der Schulknaben, der es gewagt, die Tochter eines Edlen zu heimlicher Buhlschaft aufzureißen.

„Unruhestifter! Wiedertäufer!“ rief Herzog Friedrich, und die gefürchtete Verderblichkeit seiner üblen Laune ward mit jeder Minute auf seinem Gesichte kenntlicher.

„Man soll mir nicht nachsagen, daß ich solch' Ungeziefer in meinem Lande dulde. Trefft augenblicklich Anstalten, Herr Kanzler, daß die Uebelthäter nach Liegnitz gebracht werden; ich will ein strenges Exempel an ihnen statuiren.“

Der Kanzler ging. Im Borgemach begegnete ihm Georg von Schweinichen. „Ihr habt Verderben gesäet, und, nicht wahr, es ist aufgegan-

gen?!“ so fragte dieser traurig, indem er von Stanges Hand faßte.

„Verschont mich mit Euern Zudringlichkeiten, wenigstens in den fürstlichen Zimmern!“ erwiderte der Kanzler stolz, und riß sich los.

Der Hofmarschall begab sich zu dem Herzog, um zu verbessern, was noch zu verbessern war, und wenigstens das Schlimmste zu verhüten; aber der Fürst wies dem Vermittler zornig die Thür mit den Worten: „Ich will doch sehen, ob mein Wille nicht gelten soll, ohne Zu- und Abreden; ich will denen von Liegnitz zeigen, daß sie es mit keinem gemalten Herrn zu thun haben, denn mein Regiment soll ihnen fleischern genug werden.“ *)

Einige Tage darauf ließ er dem Rath befehlen: „daß die Deliquenten von Goldberg, weil sie in dem dortigen Rathskeller des Rathhauses die Wache geschlagen, und also in der Freiheit gefrevelt hätten, — das Leben verlieren sollten durch das Schwerdt des Richters, Andern zum Abschrecken.“

So sollte also das Gräßliche, was die arme Konfordia nicht auszudenken wagte, zur grausamen Wirklichkeit werden; — so nahm das Schicksal plötzlich die einzelnen unsichtbaren Fäden auf, die es zu dem Gewebe gesponnen, um es nun als ein vorbereitetes und vollendetes Unglückswerk in's Leben treten zu lassen. Der Rath war bestürzt über diesen willkürlichen Eingriff in die peinliche Gerichtsbarkeit der Stadt, mehr noch über das furchtbare Urtheil ohne vorhergegangenen Rechtsweg. Lange schwiegen die ehrwürdigen Männer in der gerechten Trauer über die umgestürzte Ordnung, über den Hohn, der ihren Privilegien und ihrer Amtswürde widersuhr. Endlich erhob sich der Bürgermeister, Hans Staroß, und klagte mit leiser Stimme: „Es geht zu Ende mit uns, Kollegen; es ist aus mit der gerühmten Freiheit unserer Stadt, welcher sie

ihre Blüthe verdanket. Herzog Friedrich läßt uns zwar unsere Rechte und Privilegien in Verwahrung, doch ihren Gebrauch macht er täglich von seinem Willen abhängig.“

Konfordia, dieses liebenswürdige Wesen, in deren schönes Gemüth die junge Liebe wie milder Frühlingshauch gedrungen, erlag fast unter ihrem schmerzlichen Gefühl. — Der flüchtig fesselnde Reiz, der oft an Ausdauer und Stärke gewinnt, wenn irgend ein unglückliches Ereigniß seine Einwirkung gänzlich aufzuheben droht, macht dann seine Rechte doppelt geltend. Was der Jungfrau reines, glückliches Herz nur bisweilen in stillen Träumen beschlich, was sie sich schon dachte, ohne Rücksicht auf die drohende Schranke der Außenwelt, das lag jetzt als bestimmtes, völlig entwickeltes Gefühl vor ihrem geistigen Auge, in ihrer zerrissenen Brust, und die herbe Thräne rettungslos unglücklicher Liebe strömte frei über die blasser Wange. — Wer aber giebt die Farben zu dem Trauerbilde, das in stummen Gruppen die Familien des unglücklichen Wolfgang und seines Freundes entfalteten. Das einfache Gebäude des Bürgerglücks, an welchem ihre geliebten Aeltern ihr ganzes Leben hindurch gebauet hatten, und von welchem sie bald den Ehrenkranz der Vollendung hofften, nemlich: ihre Kinder als ein Denkmal des eignen Wandels dem selbstständigen geselligen Leben als tüchtige Glieder zu überliefern, — lag in schwarzen Trümmern zu ihren Füßen. Die trefflichen Söhne, auf welche sie noch vor wenig Tagen mit stolzer Freude hinblickten, sollten bald unschuldig den schimpflichsten Todesweg wandeln, und der Aeltern so lange bewahrte öffentliche Ehre mit in ihr frühes Grab nehmen; die kräftigen, blühenden Gestalten sollte der nächste Frühling nicht mehr finden, und seine ersten lieblichen Kinder nur in traurigen Todtenkränzen auf die Hügel streuen, unter welchen die unglücklichen Jünglinge schlummerten. Wohin war alle Mühe, aller Fleiß, alles Wissen, womit diese

*) Des Herzogs eigene Worte. Siehe Thebesii u.

so üppig wucherten; wohin die schlanken roßigen Gestalten, an denen der Genius des Lebens seine gehaltvollsten Gaben heiter verschwendete? In ein ehrloses Grab, das ihnen vom Schicksal selbst mit eiserner Hand gegraben ward.

(Fortsetzung folgt.)

Mythen und sonderbare Gebräuche verschiedener Völker.

Wie die Christen nach Jerusalem zum Grabe des Erlösers wallfahrten, so pilgern die frommen Muhamedaner nach Mekka, um die Kaaba zu besuchen. Dieser Tempel ist ein großes längliches Viereck von massiver Bauart, aus ungeheuren grauen Steinblöcken. Eines der verdienstvollsten Werke des Islamisismus besteht darin, die Kaaba während der Nacht, beim Schein der heiligen Lampen zu umkreisen. Man nennt diese Frömmigkeitsübung *Twas*.

Die geachteten Kommentatoren des Korans versichern, daß die Kaaba im Himmel erbaut worden, 2000 Jahre vor der Schöpfung der Welt, und daß während dieser Zeit die Engel unaufhörlich den *Twas* machten. Adams erstes Werk war, ein ähnliches Gebäude nach dem himmlischen Muster aufzuführen. Er bediente sich dazu der Steine der fünf heiligen Berge. Die Bewachung dieses Hauses wurde 10000 Engeln anvertraut, die, wie es scheint, ihre Funktionen nicht gut verrichteten, denn es wurde mehrmals zerstört und wieder erbaut.

Daß das Verbrennen der Wittwen in Ostindien mit zum religiösen Ritus gerechnet wird, ist ziemlich allgemein bekannt. Seltener wird die nicht minder abscheuliche Bezeugung der Frömmigkeit in Bengalen, die Wallfahrt von Jagermat genannt. Jagermat ist der Name eines Götzenbil-

des, welches an einem Orte, Pourah, auf der Küste von Orissa, zwischen Madras und Bengal, angebetet wird, und dem zu Ehren jährlich viele tausend Pilger aus allen Theilen Indiens herbeiströmen.

Die Menge der Opfer, welche sich diesem scheußlichen Götzenbilde weihen, ist unglaublich. Die Nähe seines Tempels ist durch eine Strecke von 60 englischen Meilen nach allen Richtungen durch die zerrissenen Gebeine derjenigen bezeichnet, die eine ihrer Gottheit angenehme Handlung zu begehen geglaubt, indem sie sich durch die Räder ihres Wagens zermalmen ließen.

Die ostindische Kompagnie begünstigt diese Abscheulichkeiten auf alle Weise, weil sie in diesem empörenden Gebrauche eine Quelle des Vortheils findet. Sie hat ein eigenes Pilgerkorps organisiert, das *Pondas* und *Poncharis* heißt, dessen Funktionen darin bestehen, nach allen Richtungen das Land zu durchstreifen, Pilger aufzutreiben und sie truppweise zum Jagermat zu bringen. Durch diese Blutsauger werden viele Menschen zu Grunde gerichtet, indem sie für Reiseausgaben, hohe Abgaben an die ostindische Kompagnie, um das stinkende Götzenbild sehen und verehren zu dürfen und Belohnungen an ihre Führer oft ihr ganzes Vermögen, und im Fanatismus dann auch nicht selten auf jene schreckliche Art ihr Leben opfern.

— — Und ein geachteter Verein von Christen (!?!) sind die Beförderer dieses entseßlichen Gebrauchs, um dadurch hohe Abgaben zu erschwingen! Vivat das hohe Britannia!

In Jeddo, der Hauptstadt von Japan, werden die Straßen bei Anbruch der Nacht durch Thore verschlossen. Bei jedem derselben stehen Schildwachen, und sobald man erfährt, daß irgend ein Verbrechen begangen wurde, werden die Thore auf beiden Seiten verschlossen und nur äußerst

selten wird der Schuldige durch Flucht seiner Strafe entgehen. Obgleich diese Maasregel zum Zweck zu führen scheint, bleibt es doch immer eine sonderbare Fürsorge der Gerechtigkeitspflege. In derselben Hauptstadt sind die Gewerbe und verschiedenen Geschäfte streng geschieden, so daß jedes derselben eine besondere Straße einnimmt; eben so machen die Wirthshäuser und die Wohnungen des Adels und der Vornehmen besondere Stadttheile aus.

Viele der vorherrschenden Sitten und häuslichen Gewohnheiten des brasilischen Volks sind maurischen Ursprungs. Mit Ausnahme der höhern Klassen nehmen die Brasilier ihre Mahlzeiten mit unterschlagenen Beinen, auf Matten kauend, nach türkischer Weise, ein. Sehr sonderbare Gebräuche werden bei diesen Mahlzeiten gegen einen Fremden beobachtet. Der Wirth, oder derjenige, den der Zufall neben ihm sitzen läßt, nimmt von des Fremden Schüssel einen Theil des Besten was sie enthält und legt dagegen den besten Bissen von dem feinigen als Erwiederung auf des Fremden Teller. Da die Anwendung von Messern und Gabeln bei diesem Gebrauch durchaus verbannt ist, so stößt dies allerdings gegen die feinern europäischen Sitten an; hier aber ist es der höchste Grad von Gastfreundschaft, gleich wie das Darreichen des Salzes bei den wandernden Arabern.

Sie Bewohner von Orissa und im östlichen Theile von Bengalen opfern ihre Kinder sehr häufig der Göttin Gunga und weihen ihr ihren Erstgeborenen, um Glück und Segen für den Ueberrest ihrer Familie zu gewinnen. Sie lassen das arme Kind vier bis fünf Jahre alt werden; sodann an einem bestimmten Tage führen sie es zum Ganges, um es zu baden, wonach sie es so weit in den Fluß treiben, bis es von der Strömung fortgerissen wird.

Im nördlichen Bengalen giebt es einen andern noch empörendern Gebrauch. Weigert sich ein Kind die Brust der Mutter anzunehmen, und wird es krank, so schließt man daraus, daß es sich unter dem Einfluß eines bösen Geistes befinde. Man legt es in eine Wiege und hängt diese an einen Baum, wo das arme Geschöpf gewöhnlich von Raubvögeln verzehrt wird. Ueberlebt es nach drei Tagen diese entsetzliche Probe, so nimmt es die Mutter wieder als ihr Kind an; doch ist dieser Fall sehr selten. Sie werden entweder von den Schakals oder den großen Ameisen in dieser Zeit verzehrt.

Frühlingsfeier.

An S. G.

Feierend erhebt euch das Lied zu später Erinnerung
Weihe;
Drum seyd mir dreimal gegrüßt, ihr Stunden gemüthlicher Freude!
Wo ich beim einsamen Gang, die Seele voll hoher Gedanken,
Oder im trauten Gespräch mit lieben Freunden mich labte.
— Rings umfließt mich das Blau des vaterländischen Himmels,
Lächelt so freundlich herein durch's grüne Gitter der Lauben,
Unter denen hinweg zum Plätzchen der Ruhe ich wandle.
Drüben gleitet der Strom, und Rähne gaukeln hinunter
Zu der dampfenden Stadt, hinauf zum fernen Spazierort,
Lebensvoll wimmelt es hier, — bewegt es sich dort in der Landschaft,
Die sich dem dürstenden Blick zum lieblichsten Bilde gestaltet.
— — Siehe, da sitze ich nun und denke, — und freu' mich des Denkens,
Freu' mich der Gabe, die mir zur Freude die Muse verliehen:
Alles, was süß mich bewegt in hoher romantischer Stille,
Treu zu bewahren, und leicht in einfache Worte zu fassen,
Daß es nicht spurlos vergeh' im nächsten Getriebe der Stunden.
— Siehe, da sitze ich nun, im tiefen Schatten der Bäume,
Denke Vergangenem nach, und fühle der Gegenwart Reize;

Samme im Geiste um mich die Bilder der freundlichen
Lieben,

Die dem Verlangen der Brust das gütige Schicksal gegeben;
Oder ich denke an sie, die grausam der Tod uns entrißen,
Wehmüthig lächelnd im Traum der längstvergangenen Freude.
Ach, wie bin ich so reich in meinen verlassenen Schranken,
Stirbt mir die Blüthe nicht einst, die Liebe und Dichtung
erzogen,

Die ich so sorgsam gepflegt im tiefsten, heiligsten Innern!
Die mir am Morgenroth glänzt, ob irdische Sterne auch
schwinden

Wie ich nun träume, und wie auf leichten, geistigen Schwin-
gen

Zauber der Phantasie den glücklichen Geist mir umgeben;
Wie ich den trunkenen Blick im Hochgenuß des Gedankens
Schneller von Bilde zu Bild zu einem einzigen wende,
Das mir so treu und so schön aus einsamer Ferne empor-
strahlt,

Näher kommt es und nah; freudig erkenn' ich — Dein
Bild.

Julius Krebs.

Der Frühling.

Freund! was meine Augen sahen,
Ich erzähl' es treu und wahr:
Einen Knaben sah ich nahen,
Himmlich schön und sonnenklar.

Und noch weißt er auf den Auen,
Wo mein kleines Hüttchen steht,
Stündlich noch kann ich ihn schauen,
Den die Freude hold umweht.

Kränze prangen in den Locken,
Frisches Grün um seine Brust,
Um die Schultern Blüthenfloken,
Seine Seele hauchet Lust.

Wenn er singt, (er singt so reizend,)
Ist's als hört man Engel nahn,
Daß ich, ihn darum begeistert,
Nicht genug ihn hören kann.

In den Thälern, auf den Höhen
Treibt er seinen frohen Scherz,
Seine zarten Schwingen wehen
Lebensglück in jedes Herz.

Und mit jedem seiner Schritte
Sprossen Blumen auf der Flur.
Komm', o komm in unsre Mitte,
Sieh das Wunder der Natur!

Frühling nennet man den Knaben,
Himmlich schön und sonnenrein;
Komm', o komm', Dich seiner Gaben
Trautester! mit mir zu freun!

Härtel.

Die Mäusen auf der Taschenstraße.

Dienstag den 12. April neu aufgewärmt: Das Kind
der Liebe, Schauspiel in 3 Akten von K o h e n e.

Es giebt allerdings alte gute Schauspiele, an deren
Aufführung sich jeder wahrhaft Gebildete erfreuen wird, wo-
zu wir aber das Kind der Liebe nicht rechnen können. Jede
Nuance in den Situationen ist — dem Himmel sey Dank —
aus einer längstvergangenen Zeit und muß jeden Zartfüh-
lenden unangenehm berühren. Die Direktion ist sehr un-
glücklich in der Wahl der aufzuführenden Stücke. Es wäre
wohl zu wünschen, daß, neben Berücksichtigung der Kasse,
der gebildete Zuschauer auch manchmal den Genuß eines
guten Schauspiels und in gehörig vorbereiteter Aufführung
erhielte, wie wir Breslauer es unter früheren Direktionen
gewöhnt waren, die auch manchmal ein kleines Opfer für
die Ehre der Anstalt nicht scheuten.

Die Aufführung lahmt auch an Händen und Füßen.
Herr Neustadt (Obriß von Wildenhayn) genügt uns
nun einmal in der Stereotypmanier der Darstellung in
Vätervollen nicht; die Naivetät der Dem. Leißring war
sehr gezwungener Art; Herr Quandt (Pastor) brav im
Spiel, aber sehr unpassend gekleidet; Herr Wohlbrück
(Kammerjunker von der Mulde) sprach geläufiges Franzö-
sisch, genügte aber in seinem Spiel dem darzustellenden
Charakter nicht. Vorzüglich brav war Herr Dahn (Fris
Böttcher) und lobenswerth Mad. Gehhaar (Wilhelmine)
und Herr Paul (Tafeldecker).

Möge es der Direktion gefallen, das Publikum mit
einer Wiederholung zu verschonen. Ernst Falk.

Im nächsten Stück wird eine ausführliche Zusammen-
stellung der gastlichen Leistungen des Herrn Stawinsky er-
folgen.
E. P.

Sonnabend den 16. April. Auf kolossalem Anschlagzetteln, zum erstenmale: Der Regenschirm, Original-Lustspiel in einem Akt von E. M. Dettinger. Hierauf zum erstenmal: Der Gevatter, Lustspiel in einem Akt, nach dem Französischen von Th. Hell. Zum Beschluß, zum erstenmale: Die Getäuschten, Original-Lustspiel in einem Akt von E. M. Dettinger.

Der geniale Heine vergleicht irgendwo das deutsche Theater, das er ziemlich despektirlich einen Theaterstall nennt, dem Stalle des Aulias, durch welchen der Strom der Kritik zu führen eben darum unmöglich sey, weil die Ochsen noch darin wären. Mann kann — fährt er fort — „unser Schauspiel gar täglich das Haus der Gemeinen nennen, wegen der vielen Gemeinheiten, die darin blühen, wegen des breitgetretenen französischen Unflates, den unser Publikum ganz ruhig verzehrt, gleich einer Fliege, die, wenn sie von einem Honigtopfe weggetrieben wird, sich mit demselben Appetite auf einen Quark setzt und ihre Mahlzeit beschließt.“ — Es will ihm dann jedesmal, meint er, das Herz brechen, wenn er die blonden und braunen lockigen Engelsköpfchen der Mädchen in den Logen und dem Parterre sieht, denen gewiß nicht ohne Erfolg diese frivolen Gemeinheiten, dieses in den Roth Treten des Ehrwürdigsten und Heiligsten der Menschheit vorgepredigt wird. Guter Heine, komme nicht nach Breslau! Die plattesten Trivialitäten und — warum sollen wir das Wort umgehen — Gemeinheiten, wurden uns heute geboten. Wohl fing das Publikum sich einigemal durch Husten und Räuspern zu moviren an, doch was kümmert das den Vorstand eines Theaters, der sich wohl um das Draußen aber nicht um das Drinnen bekümmert, denn das Theater nur die Milchkuh des eignen Fortkommens, aber nicht Bildungs- und Unterhaltungsmittel des Publikums ist? Dürfte sich für solche Gefälligkeit das Publikum nicht wieder erkenntlich beweisen? Doch wozu solche Fragen, wir halten uns an das Faktum, daß in den geöffneten Akten dem Publikum vorliegt, und überlassen es der strengsten Antikritik, uns des Irrthums überzeugend zu bezüchtigen. — Wir gingen mit hohen Erwartungen — wie sie der Verfasser des schwarzen Gespenstes mit Recht in uns erweckt hatte — in unsern Kalkaschentempel, doch wurden wir schwer und bitter getäuscht und konnten uns zuletzt nur darüber nicht beruhigen, wie erst bis zur Oberstadt sich der Spree trüber Schlamm schleppen mußte, um hier ehrlichen Leuten die Atmosphäre zu vergiften. — Das erste Stück: Der Re-

genschirm, eine Scene, wie sie selbst der Don Juan der Schriftsteller Kasanova kaum wiedergegeben hätte, zeigt unverhüllt und nackt das kranstündige Anstandsleben, dem bloß darum, weil es in der sogenannten großen Welt vorkommt, kein Recht auf die Bühne ward. Außerdem wiederholt es sich Scene für Scene und die sparsam eingestreuten Witze sollen doch schwerlich für die Langeweile des Ganzen entschädigen. Welchem Dialekt gehört wohl: ich habe mich erschrocken! an? Die verehrten Darsteller erlassen mir gewiß gütigst jede Notiz über ihr Spiel, da sie wohl selbst die hiebei verlorne Mühe bedauern. — Das letzte Stück: Die Getäuschten, ist, wenn auch nicht neu in der Exposition, Fabel und Schürzung des Scherzes, doch neu in der verballhornten Bearbeitung des Jüngerschen: Maske für Maske und einer Menge ähnlicher Lustspiele, die diese Idee durchgeführt haben. Unnatur und widrige Grimasse zerrte durch die schlüpfrigen Situationen und wir waren froh, als es endlich zu Ende war.

Wir haben aufrichtig bedauert, daß Herr Dettinger seinen, durch treffende Witze, Humor und geißelnde Satyre als Literat erworbenen Ruf in einer Gattung, für die er durchaus kein Talent zu haben scheint, so auf die Spitze stellen konnte, und es um so mehr für unsere Pflicht gehalten, ihn mit ernstem Tadel von einer Bahn zurückzuweisen, auf der für ihn kein Lorbeer grünt.

Das zweite Stück: Der Gevatter, ist ein Lustspiel von ächt komischer Wirkung, die Situation ist zwar manchmal ein wenig forcirt und unnatürlich, doch vergessen wir das gern, wird uns dabei wahre Lust geboten, die sich nicht mit Erröthen oder sittlichem Mißbehagen erkaufte. Hoffentlich sehen wir es recht bald wieder! Besonders wurde es durch die Darstellung des Herrn Wohlbrück (Mr. Durand) und Herrn Mejo (Godard) gehoben, welcher Letzte uns wahrscheinlich darum besser gefiel, weil er sich als Bassist nicht quälen durfte. Mad. Wohlbrück (Mad. de St. Ange) führte ihre kleine Parthie, wie wir sie gern von ihr sehen, mit Anstand und Noblesse durch, so wie auch Mad. Mejo (Hebamme) eine gemüthliche, freundliche Alte war; nur sollte sie ein wenig schneller sprechen.

J. Seeliger.

Auflösung der Charade im 16. Stück: Solothurn.

Im 16. St. S. 127. Sp. 1. 3. 6. v. o. ließ nie st. nun.